

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 1

Artikel: Unterschiede
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Opfer bringen. So ist es auch mit dem Achtstundentag. Wenn er allgemein ein- und durchgeführt wird, dann habt gerade ihr den größten Gewinn. Du und alle die anderen Mädchen, ihr freut euch, wenn sich das Tor hinter euch schließt, wenn ihr auch noch etwas vom Tag für euch habt, wenn ihr mit dem Schlag noch am heiter-hellen Tag spazieren könnt, wenn ihr ein schönes Buch lesen, eine angefangene Arbeit, die ihr gerne macht, fortsetzen könnt, wenn ihr eure und eurer Geschwister oder Kinder Kleider nicht bis spät in alle Nacht hinein waschen, glätten und flicken müßt, wenn ihr Zeit habt, all den vielen Fragen eurer Kinder auch ruhig Rede und Antwort zu stehen, wenn ihr nicht abgehetzt und erschöpft sie unwirsch ins Bett jagen, sondern euch mit und an ihnen freuen könnt, wenn ihr nicht, allzufrüh gekttert und durch Ueberanstrengung entkräftet, dem Mann und den Kindern eine Last, statt eine Hilfe werdet, wenn ihr Zeit habt, euch an den Lebensgütern zu freuen, wenn ihr auch Zeit habt, euer Gemüt und euren Geist zu nähren. Wie wollt ihr das alles der Arbeiterschaft danken?

Durch Solidarität!

Unterschiede.

Was schreist du denn und schauierst dich so?
Nur, weil ein Herrschaftschaffeur mit dem Wagen den Santi überfahren? Es sei roh,
so über'n armen Teufel wegzujagen?
Nief er denn nicht von weitem töff und ho! — ?
Da kann sich doch der Santi nicht beklagen.
Wär's noch ein Herr gewesen, comme il faut!
Doch so ein Duzendferl, was will das sagen?
S'ist lächerlich, was für verrückte Sachen
das arme Weib des Toten angestellt.
Wie sie der Exzellenz zu Leib gestiegen!
Man muß doch lernen Unterschiede machen:
Mensch ist nicht Mensch, und wer auf dieser Welt
zu Fuße geht, wird immer Unrecht kriegen. H e s s e.

Die Aufgaben der Gewerkschaft.

Die Bestrebungen der Gewerkschaft gehen nach zwei Richtungen: Sie soll mit unermüdlicher Ausdauer danach trachten, die gegebene Lage der Arbeiterklasse zu verbessern. Aber ohne sich durch diese Augenblicksarbeit vollständig aufbrauchen zu lassen, sollen die Arbeiter vor allem danach streben, den ersten Akt der vollständigen Befreiung zu ermöglichen und herbeizuführen, die Expropriation der Kapitalisten.

sicher seine Mutter dort. Im Sommer spielt er am Ufer des Meeres im sonnendurchglühnten Sand.

Mein Kind ist blaß, kränklich, ich habe keine Zeit, es zu beaufsichtigen und habe keine Zeit, mich davon zu überzeugen, ob es seine Schulaufgaben und Lektionen pünktlich, gut und gewissenhaft macht. Wenn es krank ist, kann ich mich ihm nicht widmen, weil ich unter allen Umständen in die Fabrik muß, sonst wird mein Platz durch andere besetzt, und ich kann gehen. Im Sommer spielt mein Kind auf der Straße, auf der großen Straße der Stadt, wo noch kein Kind Gutes sah. Das ist der Unterschied zwischen meinem und Ihrem Kinde.

Ihre Frau, Ihre Gattin war gewiß auch noch nicht in einer Werkstätte, wo Frauen Tag und Nacht unter Qualen und Sorgen für einen lächerlich geringen Lohn arbeiten. Sie kennt das Gefühl einer Mutter nicht, die frühzeitig, wenn noch kein Morgenrot am Himmel steht, ihr Kind in der engen Wohnung einsperrt und sich auf den Weg macht und nicht weiß, ob sie mit geraden Gliedern heimkehrt... denn die Gefahr, in der man sich unausgesetzt befindet, ist groß, die Maschinen quäken heißhungrig und gierig nach unserem Blut... Ihre Gattin kennt diese Gefühle ganz sicher nicht; sie dreht sich wahrscheinlich auf der Straße voll Abföhr ab, wenn sie ein schmieriges Kind sieht, dessen Kleider und Schuhe zerrissen sind.

Aber sie vergißt darauf, daß, wenn es nicht auch solche Kinder und an Leib und Seele gebrochene Frauen gäbe, sie nicht im Auto führe, nicht in einer schönen, großen Woh-

Unsere Kinder und der Generalstreik.

Dank der guten Organisation unseres Streikkomitees im Volkshaus konnte schon am Montag die Parole über die Versorgung der Kinder der organisierten Arbeiterschaft ausgegeben werden. Kreisweise wurden sie gesammelt und von Genossinnen und Genossen in Empfang genommen, um dem Militär auszuweichen und sie den Gefahren der Straße zu entziehen. Eine stattliche Schar von den Kreisen 3 und 4 zog am ersten Tag hinaus nach Albisrieden in den hübschen Buchenwald. Im Nu waren die kleinen Buchen und Tannen mit munteren „Nesschen“ bevölkert, die sich kletternd und wiegend in den Ästen belustigten. Die Kleinen zogen vor, im raschelnden Laub „Jangis“ und „Versteckis“ zu spielen. Dann ging's noch etwas weiter auf die Höhe, bis uns die Sonne verabschiedete, und wohlgemut ging's wieder heim in die „stille“ Stadt. Am zweiten Tag kam noch mehr Zuzug, so daß wir Gruppen bilden mußten. Eine Ueberraschung machte uns die Arbeiterunion, als sie uns Nessel bereit hielt. Die Kleinen begnügten sich mit einem Spaziergang in der Sonne, während die Großen, Knaben und Mädchen, einen Marsch auf den „Hohenstein“ vorzogen. Dort konnte man sich tummeln, Räuberlied, Kettenfangis und Berbergis spielen. Der reine Sonntag. Fröhlich zog die Schar am Abend wieder zurück mit Plänen für den folgenden Tag. Pünktlich trafen sie wieder ein, und da der Streik inzwischen abgebrochen war, wurde zuerst Rat gehalten, ob man gleichwohl ausfliegen wolle. Ei freilich, die Schulen waren ja geschlossen! So ging's wieder an den bekannten Ort, und als wir als Nachzügler oben ankamen, brannten schon lustig die Laubfeuerchen und Nessel wurden gebraten. Wer an der Nase froz, konnte sich wärmen. Mit Genugtuung verfolgte ich das Spiel der Kinder. Kein Bank, keine Gehässigkeit, alles war fröhlich. Kleine Gruppen taten sich zusammen, sammelten Laub, schürten das Feuer, schnitzten Pfeile, oder belustigten sich an einem Spiel. Gab es Mißverständnisse, wurde zurechtgewiesen, ohne heftige Worte. Ich war nur erstaunt über die Selbstregierung dieser Kinder. Woher kam das? Es waren eben Kinder der organisierten, klassenbewußten Arbeiterschaft, die den Geist der Solidarität von Hause mitbrachten. Verständnisvoll erzählte mir ein zwölfjähriger Knabe, daß sein Vater auf Anordnung des Älteren Aktionskomitees wieder an die Arbeit gegangen sei, zwar nicht gern, aber er habe gesagt, den Soldaten zuliebe, denn wenn der Streik noch länger dauern würde, so würden die Soldaten uneins, weil es unter diesen auch viele Sozi habe. Wenn diese erschossen würden, so hätten wir wieder weniger und das dürfe nicht sein. Nein, es dürfen nicht we-

nung wohnen und im Samt und Seide gekleidet gehen könnte.

Bei einer Gelegenheit habe ich mit Ihnen, Herr Fabrikant, auch gesprochen: Mein Kind war damals krank. Es fieberte, als ich fortgehen wollte. Es war an einem kalten, grauen Herbsttage. Da entschloß ich mich, zu bleiben und nicht in die Fabrik zu gehen, gefsche was da wolle. Und ich ging auch nicht! Mein Kind wurde aber nicht besser; ich ging in die Fabrik, um zu melden, daß ich wegen der Krankheit meines Kindes nicht kommen konnte und nicht kommen kann. Der Zufall wollte es, daß Sie, Herr Fabrikant, mich zur ungewohnten Stunde im Fabrikhofe erblickten und mich ansprachen:

„Was laufens denn da um, anstatt bei der Arbeit zu sein?“ Vor Schreck fuhr ich zusammen. Am ganzen Leibe zitternd fand ich Rede und stotterte:

„Entschuldigen schon! Mein Kind ist krank und ich bin halt gekommen, um zu sagen, daß ich nicht komme... solange mein Kleiner nicht besser wird, kann ich nicht arbeiten.“ — „Was, nicht arbeiten?“ — fragen Sie breit und lang und der Born stieg Ihnen auf die in Runzeln gezogene Stirne. Aus Ihren Augen schoß ein Bündel Blitstrahlen, die mich zu vernichten drohten. Dann schrien Sie noch einmal auf, suchtelten mit den Händen in der Luft herum, als wollten Sie alle Strafen des Gottesgerichtes auf mich herunterholen, fluchten fürchterlich und brüllten in die Welt hinein:

„Na, soowas! Weil ihr Fraß Bauchweh hat, will die daheim bleiben!“ ...